

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2018)

Artikel: Bruch mit der Tradition : Verena Dubachs Werk im Kontext der Schweizer Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts
Autor: Moll, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruch mit der Tradition

Verena Dubachs Werk im Kontext der Schweizer Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts

CLAUDIA MOLL

«Keinen geschleckten bürgerlichen Garten, sondern eine naturhafte Voralpenlandschaft» habe sie gestalten wollen, liess Verena Dubach (1926–2002) die Festgemeinde in Oberrieden am Tag der Eröffnung des neuen Friedhofs Im Feld wissen.¹ Tatsächlich war eine Anlage entstanden, die wenig mit der traditionellen Friedhofsarchitektur der damaligen Zeit zu tun hatte: Die Gartenarchitektin strukturierte das in westöstlicher Richtung abfallende Grundstück mit zwei Hügeln, deren unterschiedlich steil abfallenden Flanken eine spannungsgreiche Topografie erzeugten. Fusswege, bei denen sich Natursteinpflasterung und Natursteinplatten unterschiedlicher Formate abwechselten, gingen vom asphaltierten Hauptweg ab und erschlossen die Grabfelder. Hinzu kam ein zurückhaltendes Bepflanzungskonzept mit einem lichten Bestand einheimischer Gehölze, Wildhecken entlang der Grundstücksgrenzen und Wiesen auf den Hügelflanken.² Unebenheiten im Gelände überwinden weiss verputzte Mauerscheiben. Sie führten die Sprache der ebenfalls durch weiss getünchte Wände verbundenen Hochbauten weiter, die den Eingang zum Friedhof an seiner nördlichen Grundstücksgrenze markierten. Verantwortlich dafür zeichnete der Bruder Werner Dubach (*1933).

Sechs Jahre später weihte die Gemeinde Kloten mit dem Friedhof Chloos ein weiteres Gemeinschaftswerk des Geschwisterpaars ein. Hier folgten Heckenbänder mit daraus emporwachsenden kleinkronigen Bäumen den

Höhenkurven des leicht geneigten Hangs. Das in architektonisch strenger Manier getrimmte Element schirmte die Grabfelder ab und kontrastierte mit den Baumgruppen, die aus dem angrenzenden Wald in den Friedhof einzudringen schienen. Wie in Oberrieden umspielte die stimmungsvolle Umgebung die für den Betrieb des Friedhofs nötigen Bauten: das Werkgebäude am Haupteingang und die an der Hauptachse gelegene Abdankungshalle, beide diesmal nicht weiss getüncht, sondern plastisch geformt in rohem Beton.

Beide Anlagen bestehen bis heute nahezu unverändert. Zurückhaltend und dennoch intensiv gestaltet, setzten sie sich zur Zeit ihrer Entstehung von den damals gängigen Friedhöfen ab. Zugleich reihten sie sich in eine Serie neuer Beispiele ein, wie den Friedhof Hinterriet in Küsnacht von Willi Neukom (1964) oder Fred Eichers Friedhof Eichbühl in Zürich Altstetten (1968). Allen gemeinsam ist eine abstrakte Gestaltung mit klaren Linien und Formen, ein grosszügiger Umgang mit dem vorhandenen Raum und die gekonnte Integration der Gebäude in die Gesamtanlage.³ Der Bruch mit der traditionellen Friedhofsgestaltung stiess auf Interesse. Der Journalist, der den Friedhof Im Feld in der Tagespresse vorstellte, beschrieb ihn euphorisch als «neuzeitlich» und sich «vorteilhaft von den bisher eher eintönigen Friedhofsgestaltungen» abhebend.⁴

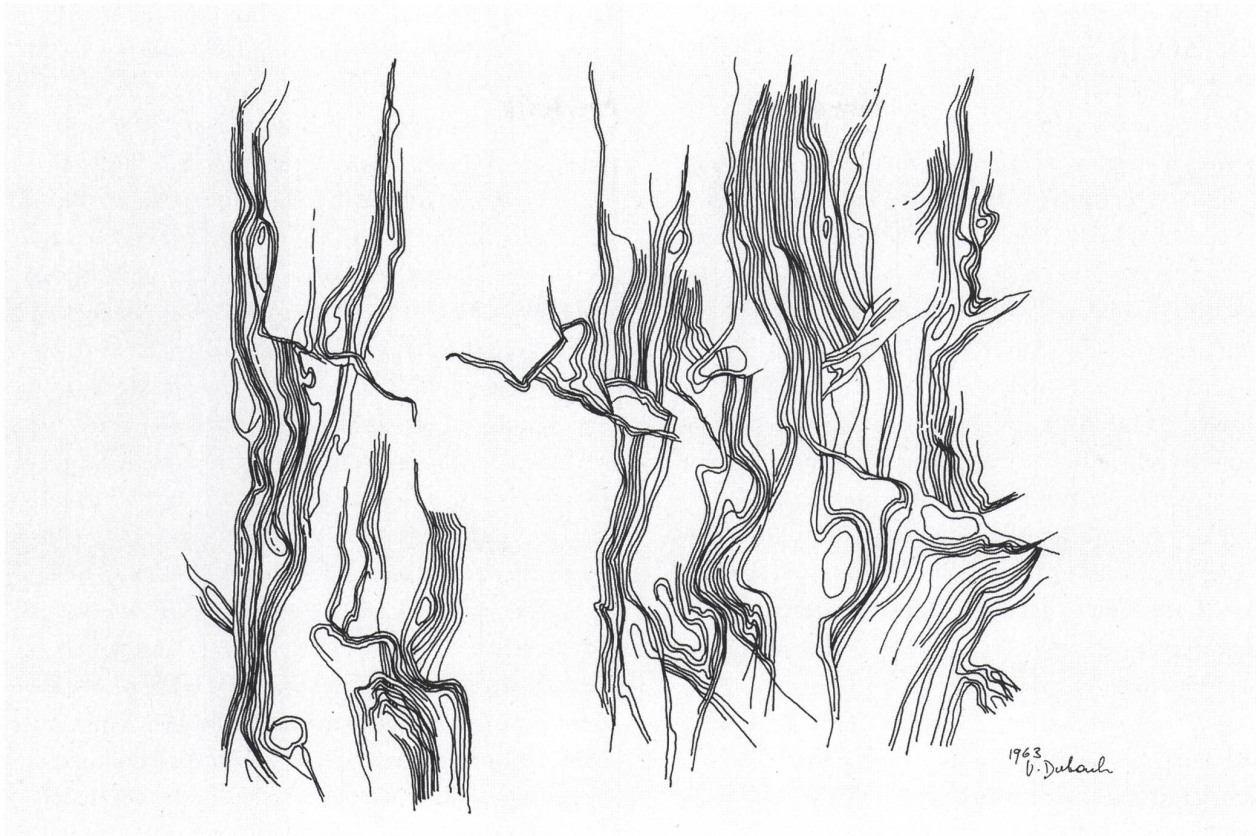


Abb. 1: Stein oder Pflanze, Topografie oder Baumrinde? Eine Skizze von Verena Dubach, gezeichnet 1963.



Abb. 2 und 3: Subtile Gestaltungselemente prägen das Werk Verena Dubachs: Rasenhügel im Friedhof Im Feld in Oberrieden (1963–65) und geschnittene Heckenbänder im Friedhof Chloos in Kloten (1965–71).

Willi Neukom (1917–1983) und Fred Eicher (1927–2010) sind als Vertreter der zweiten Generation der Moderne bekannt. Ihre kompromisslosen und dennoch stimmungsvollen Anlagen zählen zu den Ikonen der Schweizer Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts. Das Werk ihrer Zeitgenossin Verena Dubachs ist weitgehend unbekannt. Die wenigen Artikel, die sich in den letzten Jahren damit befassten, weisen den Projekten zwar auch die Attribute «kühn, modern und doch poetisch» zu, bezeichnen das Œuvre der Gestalterin jedoch als Geheimtip, als «unbearbeiteten Diamant, [der] darauf wartet, geschliffen zu werden».⁵ Was sind die Gründe für diese fehlende Auseinandersetzung? Geschlechterstudien belegen, dass weibliche Biografien weniger intensiv aufgearbeitet werden als männliche.⁶ Wie verlief der Werdegang der Frau, die sich zu einer Zeit in einem Metier behauptete, das dann noch rein von Männern dominiert war? Hatte ihr Geschlecht auch einen Einfluss auf ihre Karriere?

Herkunft und Ausbildung

Verena Dubach⁷ kam aus einem Elternhaus, das von zwei unterschiedlichen und dennoch sich ergänzenden Kraftfeldern dominiert war. Der Vater Hans Dubach (1896–1963), in Burgdorf und Zürich zum Architekten ausgebildet, betrieb mit Walter Gloor ein eigenes Architekturbüro, in seiner Freizeit zeichnete und malte er. Die beiden Partner machten sich einen Namen mit der Renovation von Kirchenbauten und realisierten Schul-, Wohn- und Geschäftshäuser, die von der neuen Sachlichkeit geprägt waren.⁸ Die Mutter Hedwig (1899–1970) war ausgebildete Kinderkrankenschwester und kümmerte sich nach der Heirat um die fünf eigenen sowie um hilfsbedürftige Kinder, die aus dem Ausland ins beschauliche Müsingen kamen. Die Geschwister folgten mit ihren Ausbildungen den von den Eltern vorgegebenen Pfaden: Paul (1925–1979) liess sich an der ETH zum Maschineningenieur ausbilden und engagierte sich als Gründungsmitglied der Helvetas in Nepal in der Entwicklungshilfe sowie in der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung.

Elisabeth (1930–2015) wurde Krankenschwester, zog nach Italien und war dort bis an ihr Lebensende in leitender Position im Centro Educativo Italo-Svizzero in Rimini tätig. Die beiden jüngsten Brüder Werner (*1933) und Hannes (*1943) studierten Architektur. Der ältere von beiden etablierte sich nach seinem Studium in Zürich mit dem eigenen Büro Bolliger, Hönger, Dubach, unterrichtete und richtete seinen Fokus später auf Nachhaltigkeit und Entwicklungshilfe.⁹ Der jüngste Bruder studierte in Berlin, gründete dort mit Studienfreunden die «Planergemeinschaft für Stadt und Raum» und machte sich einen Namen mit Stadtplanungsprojekten.¹⁰

Verena, die Zweitgeborene, hatte die künstlerische Begabung des Vaters geerbt und fühlte sich darüber hinaus der Natur verbunden. Die zwei sich ergänzenden Interessen müssen sie zum Berufswunsch Gartenarchitektin bewegen haben. Wie zu dieser Zeit in der Schweiz üblich, liess sich der Beruf nur über den Umweg einer Gärtnerausbildung erlernen, ein höheres Studium oder eine gestalterisch ausgerichtete Schule gab es hier noch nicht. So trat sie nach Abschluss der Schule 1944 eine Ausbildung in der Gärtnerinnenschule in Hünibach am Thunersee an. Die kleine Ausbildungsstätte war zehn Jahre zuvor auf Initiative Hedwig Müllers (1895–1983) entstanden – einer Frau, die sich die Erfüllung ihres Wunsches, Gärtnerin zu werden, hart hatte erkämpfen müssen. Jungen Frauen fortan diese Ausbildung zu ermöglichen, war der Antrieb zur Gründung einer eigenen Schule. Hier wollte Hedwig Müller ihren Schülerinnen die Grundsätze des biologisch-dynamischen Gartenbaus und einer Bodenbebauung, die im Einklang mit der Natur stand, weitergeben.¹¹ Der Stundenplan war praktisch ausgerichtet, enthielt aber auch das eine oder andere Fach, das der späteren Tätigkeit als Gartenarchitektin zugutekam. Neben gärtnerischen Anweisungen in Gemüse- und Obstbau, Blumenpflege, Topfpflanzenkulturen und Binderei, Pflanzenkrankheiten und Düngerlehre standen auch Fächer wie Landschaftsgärtnerei und Planzeichnen, Gehölzkunde, Botanik und Bodenkunde auf dem Stundenplan. Der Alltag der jungen Frauen war straff getaktet. Unterrichtsstunden und praktische Tätigkeiten lösten einander ab. Dennoch wollte die Schulleitung auch die persönliche Entwicklung

ihrer Schützlinge fördern. Ausstellungsbesuche, gemeinsames Musizieren oder die gemeinsame Lektüre hatten genauso Platz wie die kritische Auseinandersetzung mit politischen Geschehnissen.¹² Zum Schulgelände war 1944 das ehemalige Gut Chartreuse hinzugekommen, das im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts im Stil eines sentimental Landschaftsparks als Sommersitz des Berner Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen entstanden und um 1900 von Otto Froebel in neubarocker Manier weiter entwickelt worden war.¹³ Von der lieblich gelegenen Anlage reichte der Blick über Thun bis ins Berner Oberland.

Berufserfahrungen im In- und Ausland

Auf die Ausbildung zur Gärtnerin folgten praktische Arbeitsaufenthalte in Gärtnereien in Weinelden und Muttenz.¹⁴ Anschliessend verbrachte Verena Dubach einige Monate im Gartenbaubetrieb von Th. Fisch in Vallauris-sur-Cannes an der Côte d'Azur, wo sie die üppige Vegetation beeindruckte. Nach einer dreimonatigen Studienreise durch England folgte ein Arbeitsaufenthalt in Dänemark, der grossen Einfluss auf den späteren Werdegang der jungen Gärtnerin haben sollte. 1949/50 arbeitete sie bei Aksel Olsen (1887–1982) im dänischen Kolding. Olsen, Sohn eines ansässigen Gärtners, hatte 1917 ein erstes Stück Land gekauft und eine Baumschule angelegt. Von botanischem Interesse angetrieben und fasziniert von den Pflanzen Südasiens, hatte er über die Jahre eine vielfältige Gehölzsammlung angelegt. Zu den asiatischen Pflanzen gesellten sich bald Arten und Sorten aus der ganzen Welt. Olsen ordnete sie nach geografischen Gesichtspunkten und war bestrebt, darauf abgestimmt vielfältige Pflanzenbilder zu erzeugen.¹⁵ Zeugnisse von Verena Dubachs Aufenthalt in dieser ausserordentlichen Baumschule gibt es keine. Es ist aber davon auszugehen, dass sie hier viel zur Verwendung und Komposition unterschiedlicher Pflanzen lernte, eine Fertigkeit, die ihren späteren Plänen abzulesen ist. Abschluss ihres Aufenthalts im Norden war eine sechsmonatige Reise, die sie teilweise auf dem Fahrrad durch Norwegen, Schweden und Finn-

land führte. Die karge Landschaft beeindruckte Verena Dubach nachhaltig.

Zurück in der Schweiz liess sie sich in Zürich nieder. Sie erweiterte ihre praktische Ausbildung im Betrieb von Walter Leder (1892–1985), wo sie bis 1952 arbeitete. Leder, ein Vertreter der moderaten Moderne in der Schweiz, hatte sich dann vor allem mit seinen Wohngärten in und um Zürich einen Namen gemacht. Später sollte er sich ausserdem mit grossmassstäblichen Projekten wie die landschaftliche Einbettung des Kraftwerks Rheinau befassen.¹⁶ Im Betrieb an der Krähbühlstrasse am Zürichberg befanden sich sowohl Planungs- als auch Ausführungsabteilung, sodass sich Verena Dubach hier theoretisches und praktisches Wissen aneignen konnte. Leder, der in jungen Jahren als Berufsschullehrer tätig gewesen war und Lehrbücher veröffentlicht hatte, war zweifelsohne ein guter Lehrmeister. Seinen Entwurstil empfand die junge Mitarbeiterin jedoch als zu wenig modern. Stärker faszinierten sie die Arbeiten eines Hermann Mattern (1902–1971) oder dessen Frau Herta Hammerbach (1900–1985), deren persönlichen Kontakt Verena Dubach später suchen sollte.¹⁷ Vorerst bildete sie sich neben der praktischen Tätigkeit autodidaktisch weiter und besuchte Kurse am Abendtechnikum sowie an Universität und Polytechnikum.

Erste Jahre der Selbstständigkeit

1952 veränderte sich Verena Dubachs Leben grundlegend. Sie heiratete den Psychologen Silvio Steiner, kurz darauf folgte die Geburt der gemeinsamen Tochter Mirjam. Aus dem Jahr 1953 datieren die ersten als selbstständige Gartenarchitektin verfassten Projekte. 1954 machte sie sich schliesslich selbstständig. Privates und Berufliches gingen in den folgenden Jahren ineinander über, das Büro befand sich in der eigenen Wohnung an der Zürcher Universitätsstrasse.

Der fragmentarische Zustand des überlieferten Nachlasses von Verena Dubach erlaubt keine lückenlose Rekonstruktion ihrer beruflichen Tätigkeit. Dennoch lassen sich einige Eckpunkte festmachen. Die ersten Auf-

träge kamen teilweise durch die Vermittlung des Vaters zustande: 1954 die Umgebung der Kirche Wattenwil BE oder die Umgestaltung des Friedhofs Sangernboden im unweit davon gelegenen Guggisberg. Daneben baute sich die Gartengestalterin – wie Dubach sich fortan selbst nannte – ein eigenes Netzwerk auf und ging berufliche Partnerschaften ein. So reichte sie mit Franz Füeg (*1921) 1956 einen Beitrag zum Wettbewerb für die Schulanlage Hinterbühl in Wangen bei Olten ein.¹⁸ Im selben Jahr beteiligte sie sich mit Alfons Barth (1913–2003) und Hans Zaugg (1913–1990) am Wettbewerb für den Friedhof Aarburg AG und gestaltete den Garten für Zauggs Privathaus in Olten. Auf dessen strenge Architektur reagierte sie mit einem schlichten Entwurf. Sie erhielt die bestehenden Bäume der ehemaligen Obstwiese und setzte sie in spannungsreichen Kontrast zum Neubau aus Glas und Stahl. Diese Grunddisposition lässt den Schluss zu, dass Verena Dubach schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt in die Entwurfsarbeiten mit eingebunden war. Als Barth 1960 sein Haus in Schönenwerd um einen Garagenanbau vergrösserte, erweiterte sie den Garten auf dessen Flachdach mit einer stimmungsvollen Pergola. Ein Jahr später beteiligte sich Verena Dubach wiederum mit Franz Füeg am Wettbewerb für die Piuskirche in Meggen. Der mit transluzenten Marmorplatten verkleidete Kubus, der zwischen 1964 und 1966 realisiert wurde, zählt zu den Ikonen der Schweizer Architektur der Nachkriegs-

moderne. Dubachs zurückhaltende Gestaltung setzte den Bau in Szene.¹⁹

Die Zusammenarbeit mit den drei Architekten lässt aufhorchen. Mit ihren strengen Entwürfen zählten Füeg, Barth und Zaugg zur architektonischen Avantgarde der Schweizer Nachkriegszeit und werden heute der Solothurner Schule zugerechnet.²⁰ Unabhängig agierend, aber dennoch freundschaftlich miteinander verbunden, einte sie neben der regionalen Zugehörigkeit eine gemeinsame architektonische Haltung. Fasziniert von neuen Bauweisen und Fertigungstechniken entwarfen sie Gebäude, bei denen eine klare architektonische Ordnung, industriell anmutende Materialien wie Stahl und Glas und eine Präferenz für Präfabrikation und Montagebau eine grosse Rolle spielten.

Über welchen Weg Verena Dubach mit den Dreien in Kontakt kam, lässt sich nicht rekonstruieren. Möglich ist, dass sich die Architekten aufgrund eines Schreibens bei ihr meldeten, welches sie im Mai 1953 verschickt hatte.²¹ Darin wies sie auf die Verbindung zwischen Gebautem und Umgebung hin und bot ihre Mitarbeit an: «Gute Umgebungsarbeiten können nur bei Zusammenarbeit zwischen Architekt und Gartengestalter entstehen.» Anzunehmen ist ausserdem, dass für ihr sich in den folgenden Jahren erweiterndes Netzwerk ihre Mitgliedschaft beim Schweizerischen Werkbund hilfreich war.

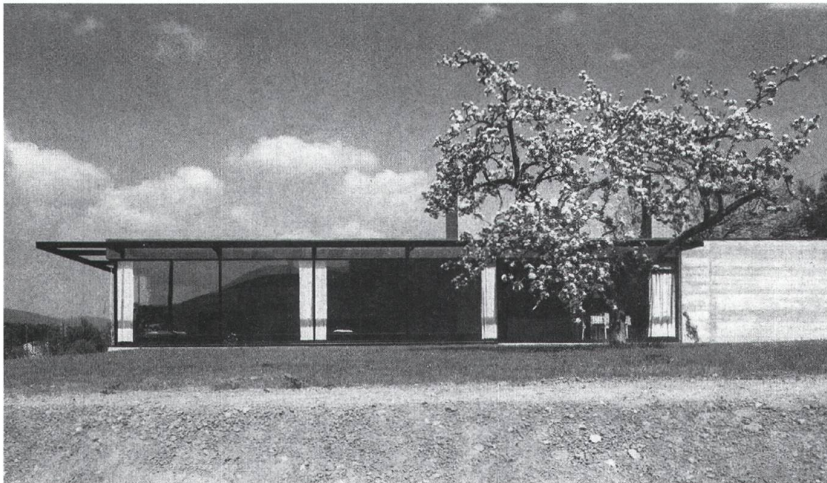


Abb. 4: Garten Zaugg in Olten: Der schlichte Entwurf reagiert auf die moderne Architektur. Mittelpunkt ist ein bestehender Obstbaum.

Die Vereinigung von Gestaltern und Gestalterinnen, der Dubach 1959 beitrug, durchlebte dann eine besonders bedeutende Zeit. Angestossen durch eine 1949 von Max Bill (1908–1994) konzipierte Wanderausstellung, hatte sie sich zur Suche nach der «Guten Form» verpflichtet und liess seit 1952 herausragende Bedarfsgüter Schweizer Gestalter durch eine Jury auszeichnen. Dies generierte eine grosse Diskussionskultur rund um das Thema der künftigen Lebensgestaltung. Junge, initiative Fachleute traten dem Werkbund bei und belebten den Austausch. Vertreten waren Gestalter und Gestalterinnen unterschiedlicher Sparten – Architekten, Garten- und Innenarchitektinnen, genauso wie Grafikerinnen, Fotografen, Illustratorinnen und Künstler, aber auch Möbelentwerferinnen und -hersteller sowie bedeutende Fabrikationsbetriebe wie Horgen-Glarus, IWC oder Embru.²²

Laut den Brüdern Werner und Hannes, die zu dieser Zeit selbst noch in Ausbildung waren oder am Anfang der eigenen Karriere standen, war der Start in die berufliche Selbstständigkeit – trotz fachlicher Anerkennung

und interessanten Aufgaben – nicht einfach. Finanzielle Schwierigkeiten gehörten zum Alltag, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie war herausfordernd, zumal kurz nach der Geburt Mirjams feststand, dass die Tochter mit einem offenen Rücken (Spina bifida) geboren wurde. Um 1957 folgte zudem die Trennung von Silvio Steiner und der Wegzug samt Tochter aus der gemeinsamen Wohnung. «Verena wollte in ihrem Beruf in allen Belangen kompetent sein», gewissenhaft und mit viel Eifer sei sie ihrer Arbeit nachgegangen, erinnert sich der Innenarchitekt und Designer Robert Haussmann (*1931), der nach Verena Dubachs Trennung von Steiner mit ihr liiert war.²³ Technisch interessiert, habe sie sich neben Beruf und Familienarbeit stetig autodidaktisch weitergebildet, habe alle Bauarbeiten bis ins Detail studiert. Aufschluss über diese Auseinandersetzung mit technischen Feinheiten geben vielfältige Detailpläne sowie Studienblätter, in denen Verena Dubach industriell fabrizierte Fertigteile zu ornamentalen Gebilden komponierte. Das Studium der Natur kam dennoch nicht zu kurz, was eine Sammlung fein gezeichneter Gehölzskizzen nahelegt.

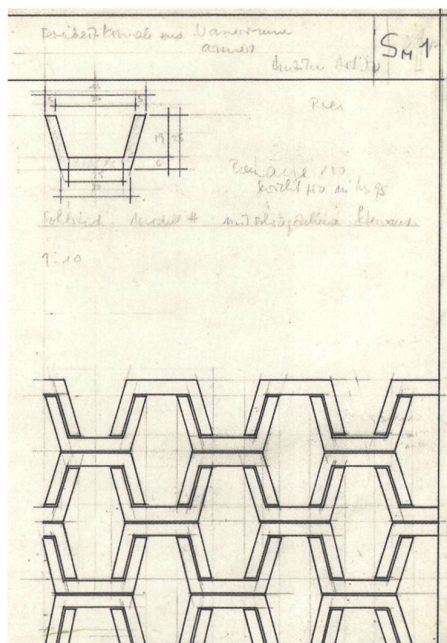


Abb. 5 und 6: Akribische Auseinandersetzung bis ins Detail: Studien Verena Dubachs zur Komposition von Betonfertigteilen und eine ihrer Baumskizzen, hier zum *Sorbus aucuparia*.

Mitarbeit bei der SAFFA 1958

Das Projekt Verena Dubachs, das am besten bekannt ist, ist ihre Beteiligung an der SAFFA 1958. Unter Anleitung der Architektin Annemarie Hubacher (1921–2012) planten, organisierten und realisierten 26 Gestalterinnen die Ausstellung am Ufer des Zürichsees. Unter dem Motto «Lebenskreis der Frau in Familie, Beruf und Staat» wurden in einfachen Pavillons Beiträge zu den Bereichen Ausbildung, Erwerbsarbeit, Einkauf und Freizeitgestaltung präsentiert (vgl. Beitrag Bucher). Die Gestaltung der Gesamtanlage teilten sich zwei Gartenarchitektinnen: Verena Dubach entwarf die Aussenräume der Pavillons auf der Landiwiese, Margrit Hofmann († 2002)²⁴ die für das Gelände des ehemaligen Schneeliguts auf der anderen Seite der Seestrasse. Für den Auftrag hatten sich die beiden Gestalterinnen 1957 in einem Wettbewerb qualifiziert.²⁵

Dubach zeichnete einerseits die Gesamtanlage für den Ausstellungsteil auf der Landiwiese und die anlässlich der SAFFA aufgeschütteten Insel. Detailliert entwarf sie den Innenhof des von der Architektin Rene Trüdinger

(1927–2000) entworfenen Atriumhauses, den direkt am See gelegenen Rosengarten und den Schattenstaudengarten, den sie «Garten für die Besinnlichen» nannte. Alle drei bestechen durch eine gestalterische Dichte und eine poetische Grundhaltung, die sich einerseits in den reduzierten Entwurfsplänen, andererseits durch den ihnen beigelegten kurzen Beschreibungen manifestieren.

Überzeugend bei allen Entwürfen ist die Pflanzenverwendung. So gelang es Verena Dubach mit Stauden, dekorativ platzierten Steinen und unter Einbezug eines bestehenden Baums im verhältnismässig kleinen Atrium eine lichte Stimmung zu schaffen. Beim Rosengarten begrenzte sie die Beete mit einem Weg in Zickzackform und kontrastierte so die lieblich duftenden Pflanzen mit einer strengen geometrischen Ordnung. Das spannungsreiche Spiel zwischen organischen und geometrischen Formen liegt auch dem nicht realisierten Entwurf für den «Blauen Kurvengarten» zugrunde. Hier bildeten Ageratumarten in unterschiedlichen Blautönen eine bewegte Form inmitten eines Beetes weiss blühenden Alyssums, das wiederum von quadratischen Betonplatten und Sitzgelegenheiten



Abb. 7 und 8: Zeitgenössische Aufnahmen der realisierten Entwürfe Verena Dubachs an der SAFFA 1958: links der am See gelegene Rosengarten, rechts der Atriumgarten.

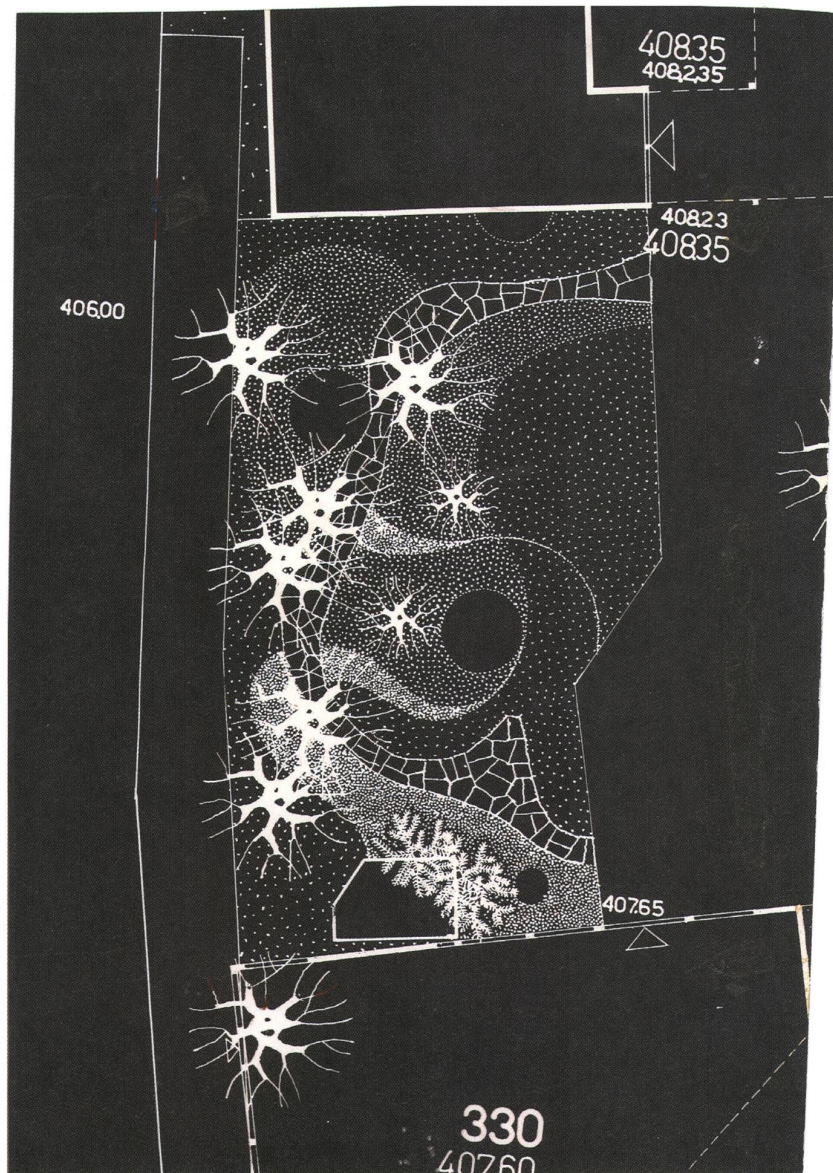


Abb. 9:
Geschwungene
Wege und
Pflanzflächen
kontrastierten
im Schatten-
staudengarten
mit der strengen
Architektur
der Pavillons.

7

«Dunkle, eigenwillig ragende Stämme, kriechende Taxen und Legföhren, fensterartige Durchblicke auf den See und Berge, dies war die Atmosphären welche hinein der Schattenstaudengarten gebaut wurde.

Ein Ruheplatz für den Besinnlichen, pflanzlich abgeschlossen vom übrigen Ausstellungsgelände, nur für den Suchenden auffindbar. Aus dem Kreis heraus sind die Pflanzflächen (Schattenstauden kontrastiert in den Blattformen, hell – dunkel) entstanden, jeweils in ihren Durchmessern auf die bestehende Situation Rücksicht nehmend.

In sich geschlossene Plastiken tragen zum Erleben der kleinen Anlage bei.»

Abb. 10: Das Spiel zwischen geraden und geschwungenen Linien prägte auch den Entwurf für den Kurvengarten.

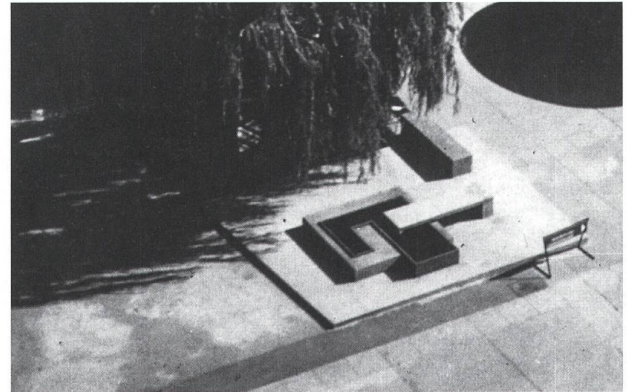
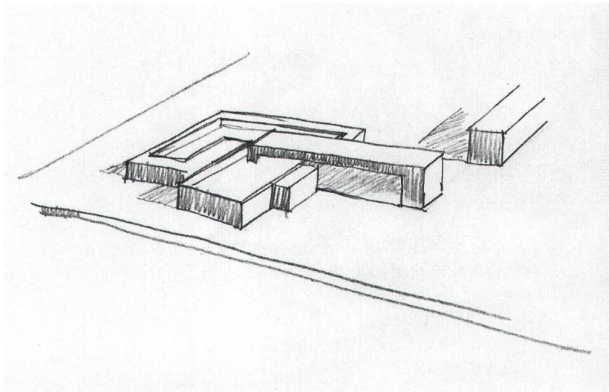
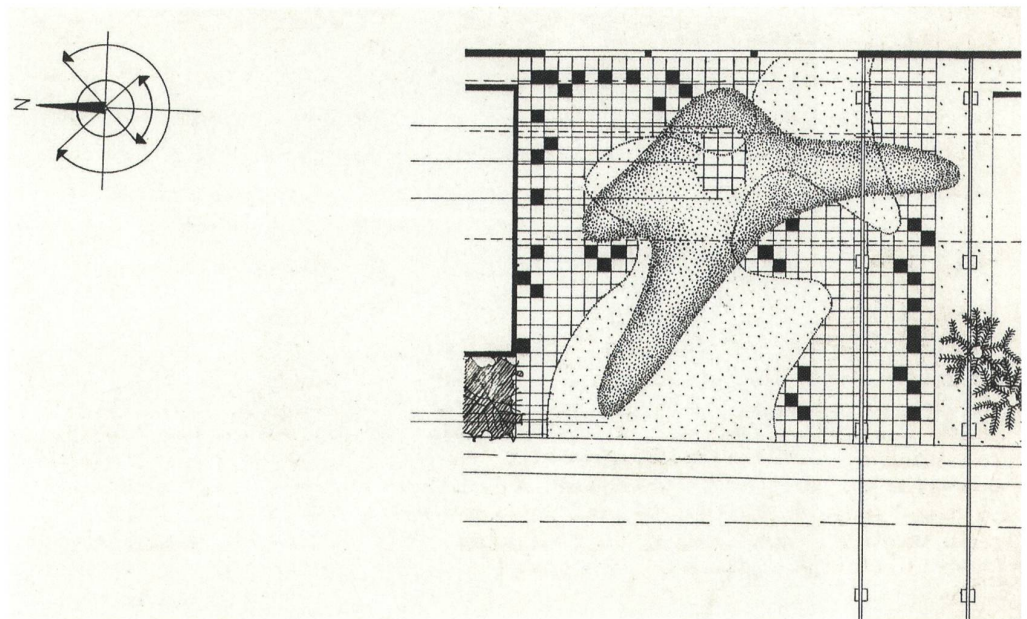


Abb. 11 und 12: Plan und Foto des Brunnens, den Verena Dubach für die SAFFA entworfen hat.

eingefasst war. Von einer Passerelle aus einsehbar, wäre der Garten zum abstrakten Kunstwerk geworden. In ihre Überlegungen bezog Verena Dubach nicht zuletzt die Besucher/innen mit ein: «Von bunt Bekleideten belebt, hätte das Vorhaben seine Wirkung nicht verfehlen können», schrieb sie, als feststand, dass der Entwurf nicht realisiert würde.

Plastisch gestalterisches Können bewies die Gestalterin mit dem Entwurf für einen Brunnen, der als einzige ihrer Interventionen an der SAFFA bis heute besteht.

Rechteckige Formen greifen hier ineinander und fassen das Wasserbecken ein. Auch hier ist ein Spiel sich kontrastierender Materialien zu erkennen: Aussen ist das circa vier mal vier Meter messende Objekt aus Waschbeton, das innere Becken aus geschliffenem Granit aus Castione.

Verena Dubachs Beitrag an die SAFFA gilt als Höhepunkt ihrer gestalterischen Tätigkeit und führte zu weiteren beruflichen Kontakten. Mit Yvonne Held-Stalder (*1929),



Abb. 14, 15: Verena Dubach als Schülerin in der Gärtnerinnenschule und 1986.

Engagement im Berufsverband

Um sich beruflich besser zu vernetzen, stellte Verena Dubach im Februar 1958 – mitten in den Ausführungsarbeiten der SAFFA – beim Bund Schweizer Gartenarchitekten (BSG; heute Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen BSLA) ein Aufnahmegesuch. Ob ihr früherer Chef Walter Leder, der zu den Gründungsmitgliedern des Zusammenschlusses zählte und ihm mehrere Jahre vorgestanden war, sie zu dem Schritt bewogen hatte, lässt sich nicht nachweisen. Die Experten der Aufnahmekommission attestieren Dubach «ein grosses Interesse für gute, teilweise abstrakte Formen» und bezeichneten ihre Ideen «z.T. als recht mutig [...], ihre Einstellung zu modernsten Bauelementen [als] recht positiv».³⁰ 34 Jahre nach Gründung des Verbands wurde Verena Dubach 1959 als erstes weibliches Mitglied hier aufgenommen.

Ihre aktive Mitwirkung in dem Zusammenschluss sah sie fortan als ihre Pflicht und setzte sich in unterschiedlichen Kommissionen ein.³¹ So zählte sie zu der Gruppe von Berufskollegen, die 1962 die Schweizer Zeitschrift für

Landschaftsarchitektur *anthos* gründete. Als Mitglied der «Propagandakommission anthos» blieb sie auch in den kommenden Jahren dafür tätig und erarbeitete zusammen mit Albert Zulauf, Richard Arioli, Fred Eicher, Ernst Cramer und Ernst Meili Strategien, um den Bekanntheitsgrad des Heftes zu vergrössern.

Darüber hinaus engagierte sie sich in der Honorarkommission und stand dieser zwischen 1963 und 1966 als «Obmann» [!] vor. Ziel war auch hier das bessere Renommee und die stärkere Verankerung der Profession. Ausserdem wollte Verena Dubach als Mitglied der Weiterbildungskommission den Beruf bei Berufsberatern und in Schulen bekannter machen und bemühte sich für die Errichtung einer Ausbildung für Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen in der Schweiz. «In eigener Kommission» wollte sie schliesslich in einem «Fotoarchiv des BSG» Abbildungen abgeschlossener Projekte sammeln, sodass diese für Publikationen zur Verfügung stünden. Die immer mit einer Prise Humor verfassten Protokolle und Gesprächsnotizen, die von der zu einem grossen Teil ehrenamtlich getätigten Arbeit erhalten blieben, veranschaulichen eindrücklich das grosse

Netzwerk, in dem sich die Gartenarchitektin bewegte: Von Ammann über Cramer und Eicher bis hin zu Vogel und Zulauf zählten alle namhaften Berufskollegen zu ihren Gesprächspartnern.

Publizistische Tätigkeit

Sowohl Verena Dubachs Entwürfe als auch ihr berufspolitisches Engagement zeichnet immer die Suche nach dem Grundlegenden aus. Nie scheinen die von ihr vorgeschlagenen Formen zufällig entstanden zu sein, ihr Einsatz für den Berufsstand war vom Wunsch nach dessen besserer Anerkennung gekennzeichnet. Eine Auseinandersetzung mit grundlegenden Fragen manifestiert sich auch in ihren publizistischen Beiträgen. So sprach sie mit einigen Berufskollegen 1956 beim *Werk* vor und forderte eine Nummer, die sich dem Thema Garten widmen sollte.³² Für das daraus entstandene Themenheft verfasste sie gemeinsam mit Silvio Steiner einen Artikel, in dem sie die Geschichte der Gartengestaltung aufrollte und einen Bogen zwischen altägyptischen Gärten und dem eigenen Werk spannte.³³ Gemeinsam mit Lucius Burckhardt (1925–2003), der zwischen 1962 und 1972 als Chefredaktor dem *Werk* vorstand, konzipierte sie 1963 eine Artikelserie unter dem Titel «Pflanzen, Mensch und Gärten». Anhand ausgewählter Pflanzen wollte sie hier auf grössere Zusammenhänge zwischen Natur und Gebautem, Mensch und Umwelt eingehen und tat dies am Beispiel des Bärenklaus und des Mohns.³⁴

Als Frau in einem Männerberuf

Offen bleibt die Frage, wie sich Verena Dubach in ihrem beruflichen Umfeld als Frau zu behaupten vermochte. In der Schweiz war die allgemeine Meinung zur Verbindung von Frau und Garten Ende der 1950er-Jahre noch eher konservativ. «Sicherlich hat gerade die Frau durch die ihr wesenseigene Natur eine besondere Beziehung zum Garten, weil sie ihrer natürlichen Veranlagung gemäß dazu bestimmt ist, zu hegen und zu pflegen, allem Wer-

denden, Wachsenden und Gedeihenden ihre besondere Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken.»³⁵, schrieb eine Autorin anlässlich der Eröffnung der GS9, also ein Jahr nachdem Frauen anlässlich der SAFFA ihre professionelle Kompetenz unter Beweis gestellt hatten.

Verena Dubach verstand sich ganz und gar nicht ausschliesslich in dieser Rolle, sondern vertrat ein emanzipiertes, selbstbestimmtes Frauenbild. Darüber, wie dieses Auftreten bei männlichen Berufskollegen und Geschäftspartnern ankam, kann man heute lediglich spekulieren. Dass die Gartenarchitektin damit Neuland betrat – das Schweizer Bauwesen war in den 1950er- und 1960er-Jahren noch eine Männerdomäne –, liegt auf der Hand. Dass Verena Dubachs Berufsalltag nicht leicht war, bestätigt der Landschaftsarchitekt Ottomar Lang (*1938), der 1964 als einziger Mann mit fünf weiteren Angestellten in ihrem Büro an der Klosbachstrasse arbeitete.³⁶ In seiner Erinnerung nutzten männliche Geschäftspartner seine Vorgesetzte nicht selten aus: Unternehmer verrechneten mehr Material, als in den Ausschreibungen aufgeführt war, Berufskollegen stellten die Kompetenz Verena Dubachs vor möglichen Auftraggebern infrage. Die wenigen erhalten gebliebenen Geschäftsunterlagen zeugen darüber hinaus von der schlechten Verankerung des Berufsstandes generell: Für ihr Honorar stellte die Gartenarchitektin lediglich 10.00 CHF pro Stunde in Rechnung, auch wenn der Berufsverband in seinen Richtlinien – die sie sehr wahrscheinlich selbst mit erarbeitet hat – das Doppelte empfahl.³⁷ Trotz beruflicher Anerkennung, wovon die beiden Friedhofsprojekte in Oberrieden und Kloten Zeugnis ablegen, blieb der existenzielle Kampf bestehen und führte schliesslich zur Auflösung des Büros. Ende 1964 entliess Verena Dubach ihre Angestellten, im Februar des Folgejahres löste sie ihr Büro offiziell auf und schloss – nun wieder als Einfraubetrieb – laufende Projekte ab.

Mitte 1966 zog die Gartenarchitektin ins dänische Kolding, das sie von ihrem frühen Arbeitsaufenthalt kannte. Seit damals war das Land für sie ein Sehnsuchtsort geblieben, der Kontakt zu Freunden aus ihrer Jugend war nie abgebrochen. In dem kleinen Ferienhaus auf der Insel Læsø, das Verena Dubach seit den 1950er-Jahren mit Freunden selbst gebaut hatte, hatte sie viele Sommer-

urlaube verbracht. Das milde Klima tat ihr gesundheitlich gut, eine Asthmaerkrankung plagte sie zunehmend. In der neuen Heimat heiratete Verena Dubach den Zimmermann und Schiffdesigner Bent Andersen (1931–2014). Über ihre anschliessenden Berufsjahre in Kolding ist wenig bekannt. Nach einer Zusammenarbeit mit dem Architekten Klaborg [?] trat Verena Dubach eine Stelle in der dortigen Stadtverwaltung an und war hier für die Grünplanung zuständig. Mitte der 1970er-Jahre zog sie sich ganz aus dem Berufsleben zurück. Fortan erkundete sie mit ihrem Mann auf dem Segelschiff die dänischen und schwedischen Schären und widmete sich ganz ihren künstlerischen Interessen. 1985 lud sie der Bund Schweizer Architekten (BSA) als Spezialistin zum Thema «Grünraumgestaltung» für einen Vortrag nach Zürich ein. Erneut stellte Verena Dubach nicht ihr eigenes Werk in den Vordergrund, sondern referierte, ausgehend von eigenen Segelerfahrungen, über Raum- und Farberlebnis und Raumerfahrung, um schliesslich wiederum auf die wichtige Zusammenarbeit zwischen Architekt und Gartenarchitekt einzugehen. In ihren letzten Lebensjahren plante Verena Dubach Zeichnungen, Skulpturen und mit filigranen Pflanzenbildern bemalte Porzellanarbeiten, die sie seit ihrem Wegzug aus der Schweiz geschaffen hatte, in einer Ausstellung zu präsentieren. Dieses Projekt liess sich nicht mehr realisieren, 2002 verstarb die feinsinnige Gestalterin im Alter von 75 Jahren in Kolding.

Projektliste Verena Dubachs

Die Projektliste setzt sich aus den Arbeiten zusammen, die im Nachlass Verena Dubachs im Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur (ASLA) aufbewahrt werden. Diese sind in einer Mappe gesammelt, die Verena Dubach vermutlich zu Bewerbungszwecken zusammengestellt hat, dementsprechend fehlen weiterführende Projektinformationen. Die Liste ist ergänzt mit Projekten, die in Zusammenarbeit mit Architekten und Architektinnen entstanden und in deren Nachlässen (*) bzw. in der Literatur auffindbar sind (**). Kursiv hervorgehoben sind die

Projekte aus dem Nachlass Dubach, die ohne weitere Spezifizierungen erhalten blieben und in der Literatur nicht auffindbar sind.

- 1953: *Vorschlag für eine öffentliche Parkanlage in Frankfurt am Main*
- 1953: *Kantonale Heil- und Pflegeanstalt Münsingen, Schwesternhaus A, Pflanzplan*
- 1954: *Umgebung reformierte Kirche Wattenwil (Umgestaltung); Architekten: Dubach & Gloor*
- 1954: *Erweiterung Friedhof Sangernboden, Guggisberg BE*
- 1954: *Studie Umgebung Baugenossenschaft Freiblick Zürich, Kolonie Sonnenhalde*
- 1955: *Garten Haus Staehlin, Winterthur (Rychenbergstrasse 160)*
- 1955: *Umgebung reformierte Kirche Muri AG; Architekten Dubach & Gloor*
- 1955/56: *Umgebung Schulanlage Hinterbühl, Wangen/Olten (Wettbewerbsbeitrag); Architekt: Franz Füeg***
- 1957–59: *Umgebung Schulanlage Hinterbühl, Wangen/Olten (Ausführung); Architekt: Hans Zangger*
- 1956, 1965: *Friedhof Aarburg AG (Wettbewerbsbeitrag, 2. Preis); Architekten Alfons Barth, Hans Zaugg***
- 1956: *Wohngarten Carl Souviron, Erlenbach*
- 1956: *Umgebung Überbauung im Letten, Weisslingen*
- 1956: *Garten Privathaus Zaugg, Olten; Architekt: Hans Zaugg***
- 1957/58: *Umgebung Gemeindehaus / Pfarrheim Baar*
- 1958: *Garten EFH Dr. Gysin Gerzensee, Leimern, Mühledorf BE; Architekt: Hans Zaugg**
- o.D.* *städtebauliche Studie Hochhaus und Garten «für Planschau GS9» [ca. 1959]*
- 1960: *Garten Barth infolge Garagenanbau, Schönenwerd [?]*
- 1962/63: *Friedhof Hinterriet, Küsnacht, Wettbewerbsbeitrag 2. Preis; Architekten: Fortunat und Yvonne Held-Stalder**

- 1962–64: Garten Haus Ganz, Dielsdorf; Architektin: Lisbeth Sachs*
- 1962–64: Garten Haus Geitlinger, Dielsdorf; Architektin: Lisbeth Sachs*
- 1963: Umgebung Kirche Faulensee (Spiez); Architekten: Dubach & Gloor
- 1963: Umgebung Hallenbad Zürich Altstetten; Architekt: Werner Dubach**
- 1963: *Gartenumänderung Gartenmann, o.O.*
- 1963–65: Friedhof Oberrieden; Architekt: Werner Dubach
- 1963–67: Garten Ferienhaus Strauss, Hallwylersee; Architektin: Lisbeth Sachs*
- 1964: *Gartenumänderung Bleuler*
- 1965: Friedhof Aarbrug AG, Wettbewerbsbeitrag; Architekt: Alfons Barth (1913–2003)*
- 1965–71: Friedhof Chloos, Kloten; Architekt: Werner Dubach
- 1966: Umgebung Kirche Meggen; Architekt Franz Füeg (*1921)*
- 1968: Gaardhaven Langdallund 6, Kolding DK; Architekt: JB Østerlund Madsen (Privatgarten VD)
- o.D. *städtebauliche Studie Überbauung Zofingen*
- 1 «Friedhof-Einweihung Oberrieden», in: *Anzeiger des Wahlkreises Thalwil*, 3. Mai 1965.
 - 2 In der jüngsten Vergangenheit wurde die Bepflanzung an ausgewählten Stellen mit exotischen Bäumen, die durch Blütenschmuck und Blattform auffallen, ergänzt.
 - 3 Zum Friedhof Hinterriet vgl. Barbara Holzer (2007). *Friedhofsarchitektur: Bedeutende Werke von Willi Neukom*, Zürich; zum Friedhof Eichbühl vgl. Schweizer Heimatschutz (Hg.) (2004). *Fred Eicher Landschaftsarchitekt*, Zürich (= Broschüre Schulthess Gartenpreis 2004).
 - 4 Wie Anm. 1.
 - 5 Vgl. Karin Salm (2017). «Kühn, modern und doch poetisch», in: *Hochparterre*, 30. Jg., H. 4, S. 28–31.
 - 6 Vgl. dazu u.a. Susan Mann Trofimenkoff (1985). «Feminist Biography», in: *Atlantis*, Vol. 10, Nr. 2, S. 1–10.
 - 7 Trotz dem zeitweisen Namenswechsel Dubachs zu Steiner (oder Steiner-Dubach) zwischen 1952 und 1960 verwendet der Text durchgehend den Nachnamen Dubach.
 - 8 Vgl. den Eintrag zu Hans Dubach in: *Allgemeines Künstlerlexikon* (2009). *Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online*, Berlin, Boston.
 - 9 U.a. war Werner Dubach an einem Kartografieprojekt im Nordjemen beteiligt und publizierte über nachhaltige Architektur, vgl. Hansruedi Preisig, Karl Viriden und Werner Dubach (1999). *Öko-logische Baukompetenz. Handbuch für die kostenbewusste Bauherrschaft von A–Z*, Zürich.
 - 10 Informationen zu den Familienmitgliedern entstammen Gesprächen, die die Autorin zwischen Juli und September 2017 mit Werner und Hannes Dubach führte.
 - 11 Vgl. Renata Egli-Gerber (2009). «Hedwig Müller (1895–1983) – Gründerin der Gärtnerinnenschule Chartreuse und ihre Zeit», Vortrag gehalten anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Schule. Vgl. auch Vitrine, Beitrag C. Fahlbusch.
 - 12 Vgl. Broschüre «Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun», 1940er-Jahre, Archiv Gartenbauschule Hünibach.
 - 13 Zum Landgut Chartreuse vgl. Steffen Roth (2002). «<Der ehrbaren Musse zwischen den Taten geweiht>: Der frühe Landschaftsgarten der Chartreuse», in: Germann, Georg (Hg.), *Riviera am Thunersee im 19. Jahrhundert*, Bern, S. 41–52.
 - 14 1946: Gärtnerei Pflugshaupt in Weinfelden (Topfpflanzen), 1947 Gartenbau Paul Fisch, MuttENZ (Stauden und Gehölze), vgl. auch für die folgenden Angaben Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur (ASLA), Akten BSG/BSLA, Aufnahmege such Steiner-Dubach.
 - 15 Die Baumschule ging 1963 an die Gemeinde Kolding über, die sie unter Anleitung Olsens zum botanischen Garten umgestalten liess. Der Geografisk Have (Geografischer

- Garten) zählt bis heute zu den Attraktionen der Stadt: <http://geografiskhave.dk/> (abgerufen im September 2017).
- 16 Zu Leder vgl. Anonym (1985), «Abschied von Walter Leder», in: *anthos*, 24. Jg., H. 1, S. 44–46.
 - 17 Erinnerung des Bruders Hannes Dubach, Gespräch mit der Autorin im September 2017.
 - 18 Zwischen 1957 und 1959 war Verena Dubach an der Ausführung der Schule beteiligt, dann aber mit dem Architekten Hans Zangger (1929–2011).
 - 19 Verena Dubach nahm bei diesem Projekt eine beratende Rolle ein und besprach es mit Franz Füeg während der Projektphase und später direkt auf der Baustelle. Es gibt keine Pläne, die von dieser Zusammenarbeit zeugen, Gespräch mit der Autorin mit Franz Füeg im September 2017. Hinweise zu der Zusammenarbeit stammen auch von Werner und Hannes Dubach sowie Ottomar Lang (siehe Anm. 36).
 - 20 Neben Füeg, Zaugg und Barth werden Max Schlup (1917–2013) und Fritz Haller (1924–2012) der losen Gruppierung zugerechnet. Zur Solothurner Schule vgl. Jürg Graser (2014). *Gefüllte Leere. Das Bauen der Schule von Solothurn: Barth, Zaugg, Schlup, Füeg, Haller*, Zürich.
 - 21 ASLA, Nachlass Verena Dubach.
 - 22 In den Mitgliederverzeichnissen des SWB sind u.a. viele der damals erfolgreichen Gartengestalter der Schweiz zu finden: Ernst Baumann (1907–1992), Ernst Cramer (1898–1980), Willi Neukom (1917–1983), Hans Nussbaumer (1913–1995) etc., vgl. das Mitgliederverzeichnis des SWB in Christoph Bignens (2008). *Geschmackselite Schweizerischer Werkbund, Mitgliederlexikon 1913–1968*, Zürich.
 - 23 Gespräch der Autorin mit Robert Haussmann im September 2017.
 - 24 Zum Leben Margrit Hofmanns sind wenig Details bekannt. Ausgebildet als Gärtnerin, besuchte sie die höhere Gärtnerlehranstalt in Köstritz und machte sich 1939 in Männedorf selbstständig. Ihr Beitrag zur SAFFA 1958 zählt zu ihren wichtigsten Projekten, vgl. Katja Frey (2013). «Hofmann Margrit», Eintrag in: *Le Dictionnaire universel des Créatrices*, Band 2, Paris. Ihr Büro betrieb sie gemeinsam mit L. Bächle, vgl. M. Hofmann und L. Bächle (1959). «Gartenanlagen am See», in: *Jahrbuch vom Zürichsee 1958–1959, hg. vom Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee*, Stäfa und Zürich, S. 36–40, sowie die Unterlagen zur SAFFA, Nachlass Annemarie Hubacher.
 - 25 Am Wettbewerb waren neben Verena Dubach noch zwei weitere Absolventinnen der Gartenbauschule Hünibach beteiligt: «Unsere drei Gestalterinnen sollten ihre Wettbewerbsentwürfe für die Gesamtplanung der Gartenanlagen bis am 15. April an das Baubüro der SAFFA einreichen [...]». Als Juror amtierte Hans Nussbaumer, der als Bauleiter der Landi 39 das Gelände gut kannte, vgl. *Mitteilungen des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins*, Nr. 165, April 1957, S. 2.
 - 26 Vgl. gta Archiv / ETH Zürich, Nachlass Held-Stalder, 244-018. Das Projekt «Antares» der Planergemeinschaft Held-Stalder/Dubach wurde mit dem 5. Preis ausgezeichnet, zur Ausführung kam der Beitrag von Balz Koenig, Architekt, und Willi Neukom.
 - 27 Vgl. gta Archiv / ETH Zürich, Nachlass Sachs, 114-038, 114-039 und 114-066. Zum Ferienhaus am Hallwylersee vgl. Werk (1969), «Ferienhaus und Alterssitz am Hallwylersee. Architektin: Lisbeth Sachs, Zürich 1967», in: *Werk*, Jg. 56, H. 1, S. 30–33.
 - 28 Hierbei handelt es sich um Studien, die sich mit der Nachnutzung des Areals der G59 beschäftigten. Im Nachlass von Verena Dubach findet sich eine Skizze «Hochhaus und Garten», die sie einer beigegefügteten Notiz zufolge ihrem Berufskollegen Ernst Baumann als Beitrag an die «Städtebau-Grünzonenplanung» zuschickte. Inwieweit Ernst Baumann und Willi Neukom diese Überlegungen in ihre «Bebauungsstudien für das Seefeld» aufnahmen, lässt sich nicht nachweisen, vgl. dazu die Skizzen in ASLA, Nachlass Neukom.
 - 29 Langjährige Mitarbeiterin Dubachs war Ursula Schmocker-Willi (*1938), die später ein eigenes Büro in Oberrieden führte.
 - 30 Vgl. ASLA, Akten BSG/BSLA, Aufnahmegesuch Steiner-Dubach.
 - 31 Vgl. auch für die weiteren Ausführungen zu diesem Thema die Unterlagen in ASLA, Nachlass Verena Dubach.
 - 32 Vgl. ebd., Korrespondenz mit Werk-Redaktor Alfred Roth.
 - 33 Vgl. Verena und Silvio Steiner (1956). «Gartengestaltung gestern und heute», in: *Werk*, 43. Jg., H. 8, S. 248–251.
 - 34 Vgl. Verena Dubach (Steiner) (1963). «Akanthus», in: *Das Werk. Architektur und Kunst*, 50. Jg. H. 4, S. 72 f. und dies. «Papaver orientale, eine <momentane Effektpflanze>», ebd., H. 7, S. 156. Die dritte Folge «Viola» wurde nicht publiziert, vgl. ASLA, Nachlass Verena Dubach.
 - 35 Vgl. Beilage im *Tages-Anzeiger* anlässlich Eröffnung G59 vom 24. April 1959.
 - 36 Gespräch der Autorin mit Ottomar Lang, August 2017. Lang arbeitete 1964 bei Dubach und war hier unter anderem an der Ausführung des Projekts für den Friedhof Oberrieden beteiligt. 1973 gründete er das «Büro für Landschaftspflege und Landschaftsplanung» (heute ILU).
 - 37 Vgl. die Abrechnung in gta Archiv / ETH Zürich, Nachlass Lisbeth Sachs, 114-039.

Abb. 1: Privataarchiv Hannes Dubach
Abb. 2, 3: Fotografien Claudia Moll
Abb. 4: in: *Bauen und Wohnen*, 10(1956), Heft 9, S. 308
Abb. 5–12: Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur
(Nachlass Verena Dubach)
Abb. 13: gta Archiv / ETH Zürich (Nachlass Lisbeth Sachs)
Abb. 14, 15: Familie Dubach.

Résumé

Verena Dubach, 1926–2002, compte parmi les premières femmes architectes de jardin indépendantes en Suisse.

L'alliance subtile de la topographie et des plantations caractérise son œuvre dès 1953. Sa contribution aux agencements de la deuxième « Exposition suisse du travail des femmes » SAFFA, en 1958 à Zürich, sont particulièrement connus. Au sein d'un réseau très développé, elle se passionnait pour les événements du moment et était très active artistiquement. De jeunes architectes, hommes et femmes, en faisaient partie ainsi que des représentants de l'école de Soleure avec qui elle menait des projets. Elle fit montre de son statut professionnel en devenant, en outre, la première femme membre de la Fédération Suisse des Architectes Paysagistes.

Son départ en 1965 pour le Danemark interrompit prématurément son activité en Suisse et après des années de travail dans son nouveau pays, elle se consacra à partir du milieu des années 1970, à ses passions artistiques.